

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

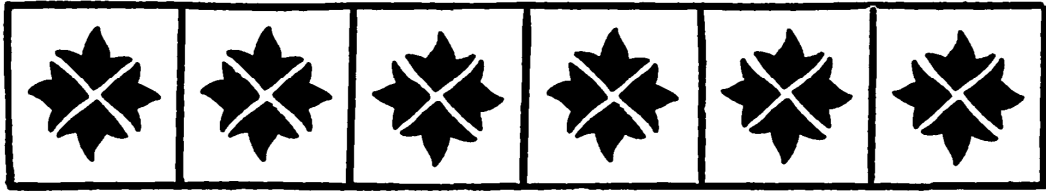
Mit
Originalbeiträgen
der hervorragendsten
Schriftsteller und Gelehrten
sowie zahlreichen
Illustrationen



Jahrgang 1914 ♦ Vierter Band



Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart ♦ Berlin ♦ Leipzig



Mannigfaltiges.



(Nachdruck verboten.)

Der Bruder des Königs. — In Amerika hat jedermann das Recht, dem erwählten Präsidenten des Landes die Hand zu schütteln. Es ist ein bestimmter Tag in der Woche festgesetzt, an dem der nordamerikanische Präsident allgemeinen Empfang hat. Von vormittags elf bis nachmittags vier Uhr hat im Weißen Hause in Washington an jenem Tage jedermann, sei es auch der zerlumpteste Strolch, Zutritt. In langem Zuge defilieren die Besucher an dem Präsidenten vorüber, schütteln ihm die Hand, und gewöhnlich stellen sie noch die Frage an ihn: „Wie geht es Ihnen, Herr Präsident?“

Die meisten der bisherigen Präsidenten haben diese Verpflichtung des Händeschüttelns mit allen möglichen Besuchern für die schwerste Bürde ihres Amtes erklärt, und manchmal sind der Besucher so viele, und unter diesen schütteln eine ganze Menge ihm so energisch die Hand, daß der Präsident des Abends seinen Arm vor Müdigkeit und Schmerzen kaum rühren kann.

Die Amerikaner nun, die nach Europa kommen, sind überzeugt, daß hier dieselben Verhältnisse herrschen wie bei ihnen, und deshalb haben die amerikanischen Gesandten in Europa eine schwere Last mit den reisenden Amerikanern und Amerikanerinnen, die entweder eine Einladung zu Hofe oder eine Bekanntschaft mit dem Regenten vermittelt haben wollen.

Andrew White, der amerikanische Gelehrte, der zweimal amerikanischer Vertreter in Berlin war, hat uns in seinen „Erinnerungen“ sein Leid über den Ärger und die Umständlichkeiten geklagt, die ihm seine Landsleute durch ihre Forderungen betreffs Zutritt zum Hofe, Einladung zu den Hof- festlichkeiten und Vermittlung von persönlichen Bekanntschaften

mit den regierenden Fürstlichkeiten verursacht haben. Ein einfaches Abweisen nützt nichts. Besonders die Amerikanerinnen, die zu einer Hoffestlichkeit eingeladen sein wollen, sind nicht so leicht abzuschütteln. Man muß mit diesen Damen auch vorsichtig sein. Wie in allen Republiken, so spielen auch in Amerika die Damen eine große Rolle und besitzen große Macht, wenn sie die Frauen oder Töchter von einflußreichen Politikern sind. Wenn eine solche Dame ihren Willen nicht durchsetzen kann, bei Hofe nicht vorgestellt und zu den Festlichkeiten nicht eingeladen wird, dann schreibt sie nach Hause, der amerikanische Gesandte an dem und dem Hofe nehme die Rechte der Amerikaner nicht wahr, sei ohne jeden Einfluß, verstehe sich nicht durchzusetzen und so weiter. Die amerikanischen Gesandten und Botschafter sind daher gewöhnlich etwas nervös, wenn ihnen Landsleute gemeldet werden, die sie persönlich sprechen wollen, und wenn sie vermuten, daß es sich um Einladungen zu Hofe handelt, verleugnen sie sich lieber, solange sie können.

Der jetzt noch in London amtierende amerikanische Gesandte Whitelaw Reid hat besonders viel unter den zudringlichen Landsleuten zu leiden, die an den englischen Hof kommen wollen, und man erzählt von ihm mannigfache Anekdoten, wie er sich gegen diese Zudringlichen wehrt. Die nachfolgende Geschichte hat den Vorzug, wahr zu sein.

Ein raubbeiniger Hinterwäldler aus Arizona, einem der westlichen Staaten von Nordamerika, war zum ersten Male nach London gekommen. Mr. Brown und seine Frau waren natürlich sehr begierig, auch an den Hof zu gelangen. Um diesen Zweck zu erreichen, waren Mr. und Mrs. Brown in der Botschaft wiederholt erschienen, hatten hier auch erklärt, was sie wollten, aber merkwürdigerweise war der Botschafter stets so beschäftigt, daß sie nie zu ihm gelangen konnten.

Doch man hatte nicht mit der amerikanischen Zähigkeit gerechnet.

Whitelaw Reid fuhr eines Tages in seiner Galakutsche zu einer Hoffestlichkeit im Londoner Buckinghampalast. Als er vor dem Tor aus seiner Kutsche stieg, stürzten sich ein Herr und eine Dame auf ihn — Mr. und Mrs. Brown. Sie faßten

ihn rechts und links unter dem Arm und erklärten: „Endlich haben wir Sie erwischt. Sie müssen uns mit in das Schloß hineinnehmen. Wir wollen dem König und der Königin die Hand schütteln.“

„Das geht nicht,“ erwiderte verzweifelt der Gesandte.

„Wie?“ fragte Brown entrüstet. „Ist der König von England nicht ein Freund der Amerikaner? Will er die Dreistigkeit haben, freie amerikanische Bürger zurückzuweisen, wenn sie ihm freundschaftlich die Hand schütteln wollen?“

„Die Königin wird es sicher nicht ablehnen,“ meinte Mrs. Brown, „einer freien amerikanischen Dame die Hand zu reichen. Ich bin ebenso eine Lady wie die Königin.“

Der Gesandte war unterdes in das Vestibül des Schlosses getreten, und die Wachen in altertümlicher Tracht, die am Fuße der großen Treppe standen und den Gesandten kannten, ließen nicht nur ihn, sondern auch seine Begleiter passieren. Auf der Treppe noch machte der Botschafter vergeblich den Arizonaleuten klar, daß man beim Könige erst um eine Audienz eintommen müsse, daß diese erst nach längerem Verhandeln bewilligt würde und daß ohne diese Erlaubnis es nicht möglich sei, den König zu sehen. Alle seine Gründe verfingen nicht.

„Wenn Sie nur wollen,“ sagte Mr. Brown, „so wird der König uns empfangen. Ich kann mir nicht denken, daß Sie so wenig Einfluß hier haben. Wofür sind Sie Vertreter des mächtigen amerikanischen Freistaates?“

Inzwischen war der Botschafter mit seinen beiden Begleitern bis zu dem Treppenabsatz gelangt, von dem es in den Vorfaal vor dem Festraume hineinging.

„Warten Sie hier einen Augenblick,“ erklärte der Verzweifelte zu Mr. und Mrs. Brown; „ich will einmal hineingehen und sehen, was sich machen läßt.“

Vielleicht hatte der bedrängte Diplomat die Absicht, den aufdringlichen Landsleuten zu entweichen. Als er aber in den Vorfaal trat, fand er hier einen Lakaien in vollster Gala. Dieser Lakai trug rote Kniehosen, weißseidene Strümpfe, schwarze Schuhe mit goldenen Schnallen. Das Kostbarste an ihm aber war sein roter Rock, der ihm bis an die Knie reichte.

Dieser Rock war mit goldenen Stickereien überladen, und besonders der springende Löwe, das Wappen von England,kehrte auf diesen Stickereien immer wieder. Außerdem trug der Lakai eine weiße Perücke mit Zopf und Seitenlocken. An der Wand stand ein großer Stuhl, der einem Thronstuhl ähnlich sah.

Whitelaw Reid sprach einige Worte mit dem sich tief verbeugenden Lakaien und drückte ihm ein Goldstück in die Hand. Binnen wenigen Sekunden war die Verabredung getroffen. Dann ging Whitelaw Reid wieder auf die Treppe hinaus, um seine Landsleute abzuholen.

„Meine Frau meinte schon, Sie wollten uns entweichen,“ erklärte Mr. Brown, „aber das wäre Ihnen nicht gelungen. Wir wären Ihnen nachgekommen und hätten Sie gefunden, wo Sie auch gewesen wären.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen,“ entgegnete Reid mit heuchlerischem Lächeln. „Ich habe inzwischen etwas für Sie getan. Der König ist jetzt außerordentlich beschäftigt, denn er regiert. Aber der Bruder des Königs ist da und will Sie empfangen.“

„Wenn der König regiert,“ sagte Mr. Brown, „so tut er seine Pflicht und Schuldigkeit, und es wäre unrecht, wenn wir ihn darin stören wollten. Begnügen wir uns also mit dem Bruder.“

Der Gesandte führte das Ehepaar in den Vorfaal, wo der Diener gravitatisch auf dem Sessel saß. Er stellte Mr. und Mrs. Brown aus Arizona der „Königlichen Hoheit“ vor.

Brown reichte dem angeblichen Prinzen die Hand, schüttelte sie kräftig und sagte: „Wie geht es Ihnen, königlicher Bruder?“

„Gut, sehr gut, Herr Brown,“ antwortete der Lakai.

Dann schüttelte auch Mrs. Brown ihm die Hand und sprach den Wunsch aus, seine Frau kennen zu lernen.

„Bedaure,“ entgegnete der Lakai, „meine Frau ist krank, liegt zu Bett und kann niemand empfangen.“

„Das tut mir leid,“ erwiderte Frau Brown. „Sagen Sie ihr, ich lasse ihr gute Besserung wünschen, und ich bedauerte sehr, daß sie nicht Gelegenheit hatte, eine amerikanische Lady wie mich kennen zu lernen.“

„Sie wird jedenfalls sehr unglücklich sein,“ sagte der Laïai.

Der Gesandte brachte jetzt das Ehepaar wieder hinaus und die Treppe hinunter, empfing unten mit heuchlerischer Miene ihre Dankfagungen, wenn auch Mrs. Brown immer wieder darüber klagte, daß sie sich mit dem Bruder des Königs hatte begnügen müssen, während sie doch ein Recht darauf gehabt hätte, dem Könige selbst die Hand zu schütteln, und atmete tief auf, als sich die Tür hinter den hartnäckigen Besuchern geschlossen hatte.

A. O. R.